

KÜSSNACHT

UND SEEGEMEINDEN



Waldstätter
Amtliches Publikationsorgan
des Bezirkes Küssnacht am Rigi
Tel. 041 819 08 11, Fax 041 811 70 37,
Einsendungen per E-Mail: redaktion@bote.ch
per Post: Schmiedgasse 7, 6431 Schwyz
Inserate: Triner Inserate Service
Tel. 041 819 08 08, inserate@bote.ch



Abenteuer-Ende nach 40 000 Seemeilen

Seit mehreren Jahren berichtet der «Bote» über die Weltmeereisen des Küssnachters Thomas Fischer auf der «Double Magic». Nach Besuchen von Tonga und den Fidschi-Inseln hat er den Katamaran in Neuseeland verkauft. Abenteuerliche Reisen locken ihn jedoch weiterhin.

Mit Thomas Fischer sprach
Dominique Goggin

Im Jahr 2003 starteten Sie in Gibraltar zur grossen Segeltour auf den Weltmeeren. Meteorologie ist ein aktuelles Riesenthema, das Wettergeschehen wird ja immer komplizierter, weniger durchschaubar. Wie erlebten Sie das?

Die kurzfristigen Voraussagen, und auf die muss man als Segler abstellen, sind nach wie vor recht zuverlässig. Hingegen ist eindeutig, dass das Wetter nicht mehr das ist, was es einmal war. Die Passatwinde nicht mehr so stetig wie früher. Vielerorts höre ich, dass sich das Klima, also der langfristige Trend, geändert hat, zum Beispiel weniger oder mehr Regen als früher, oder keine langen Schönwetterperioden mehr wie früher, so stellt man in Neuseeland fest. Ob die Veränderungen als positiv oder negativ empfunden werden, ist lokal sehr unterschiedlich.

1997 segelten Sie allein über den Atlantik. Auch in den letzten Jahren, nachdem Sie beschlossen hatten, es ruhiger zu nehmen, sich nicht mehr an einen strikten Törnplan zu halten, waren Sie oft allein unterwegs. In Eintracht mit sich selber. Verstärkt sich da das innerliche Warngefühl, wenn man allein durch die Ozeane steuert?

Das kann man so nicht sagen. Man hat heute bessere technische Mittel, um die Wetter- und Windbedingungen zu beurteilen. Man kann zum Beispiel Daten und Bilder von Wettersatelliten inklusive Fotos aus der Vogelperspektive des Gebiets, wo man sich befindet oder hingehen will, direkt aufs Schiff holen. Man erkennt Hoch- und Tiefdruckgebiete, ihre Zugrichtungen, Windrichtung und -stärke, Wellenhöhe usw. Starkwinde, Gegenwinde oder Unwetterzonen lassen sich einige Tage im Voraus feststellen, und man kann die Route entsprechend ändern oder andere Massnahmen treffen. Die eigentliche Herausforderung besteht nicht darin, trotz gelegentlichen Stürmen und andern widrigen Wetterbedingungen einen Ozean zu überqueren, sondern das Schiff in einem fahrtüchtigen Zustand zu halten. Langfahrtsregeln werden zunehmend zu Sklaven der Technik, weil die teils komplizierten technischen Systeme auf einem modernen Boot sehr anfällig gegen Salzwasser, salzhaltige Luft, Vibrationen und Verschleiss sind. Es muss ständig repariert werden; Fahrtensegeln besteht zu einem schönen Teil darin, sein Boot an den schönsten Plätzen der Welt zu reparieren.

Jetzt zur Reise. Nach Französisch-Polynesien liefen Sie die Cook Inseln an. Wie muss man sie sich vorstellen? Mit 15 000 Einwohnern und 20 000 Touristen?

Die formell seit 1965 unabhängigen, jedoch an der finanziellen Nabelschnur von Neuseeland hängenden Cook Inseln umfassen 15 Inseln nördlich von Neuseeland auf einer Fläche von 2,25 Millionen Quadratkilometern. Im Süden liegt die Insel Ra-



One Foot Island: Ein herrlicher Sandstrand mit prächtiger Insel in Sicht.

Bilder Thomas Fischer

rotonga mit der Hauptstadt Nukualofa und eine Flugstunde weiter nördlich das Atoll Aitutaki. Die Cook Inseln werden vor allem von Touristen aus Neuseeland besucht. Trotzdem sind sie nicht überlaufen, weil ein internationaler Flughafen fehlt. Am Quai von Arutunga, dem Hauptort von Aitutaki, machten wir fest. Wir lernten Bill (Willi) Tschan kennen, einen seit 35 Jahren auf den Cooks ansässigen Schweizer. Aus bitterarmen Verhältnissen stammend, verschlug es ihn nach langen Jahren als Matrose auf See schliesslich zu den Cook Inseln. Zunächst lebte er während 30 Jahren auf Rarotonga, wo er in einer Handelsfirma tätig war, zuletzt als Geschäftsführer. Er heiratete bald die schöne Tochter des Inselhüptlings von Aitutaki, dem damals alles Land auf der Insel gehörte.

Er fühle sich wohl in Aitutaki, sei restlos glücklich und zufrieden. Bill ist einer der wenigen Menschen, für die der Traum vom unbeschwertem Leben in der Südsee wahr geworden ist. Er gilt im Pazifik als Botanikexperte, er hat viele ausländische Kräuter und Nutzpflanzen auf den Cooks heimisch gemacht. Mit meinem Mitsegler Jürgen aus Bremen erkundigte ich One Foot Island. Hier wurden mehrere Episoden der Reality-Show

«Shipwrecked» gefilmt. Solchen Robinson-Shows kann ich nicht viel abgewinnen, aber sie haben die lokale Wirtschaft stark angekurbelt und viel Geld nach Aitutaki gebracht.

Sie fuhren weiter ins Königreich Tonga, dem Archipel mit 170 Inseln (rund 36 bewohnt). Der im September 2006 verstorbene König Taufa'ahau Tupou IV war 1976 übrigens im Guinness Buch der Rekorde mit 210 Kilos als schwerstes Staatsoberhaupt «gewürdigt» worden. Spürt man auf den früheren «Freundschaftsinseln» wie sie einst vom Seefahrer Cook getauft wurden, den englischen Einfluss noch? Wie muss man sich das Leben auf Tonga vorstellen?

Nur noch die Amtssprache Englisch und der Linksverkehr auf den wenigen Strassen erinnern an das englische Erbe. Alle Verwaltungsstellen sind von Einheimischen besetzt, Weisse sieht man nur selten. Traditionen sind hier noch sehr lebendig, die Männer tragen Baströcke, die Frauen sind in lange farbige Tücher gehüllt. Die Landbevölkerung lebt sehr ursprünglich, die Leute gehen mit ihren Auslegerkanus auf Fischfang, weben Matten und bauen ihre Häuser aus Bambus und Palmwedeln. Die Menschen auf Tonga essen gerne, viel und vor allem traditionell, sehr kalorienreich. Obwohl dicke Menschen dort noch im-

mer als schön gelten und das Gesunde verkörpern, führte der Staat ein Programm zur Ernährungsberatung ein und animiert die Bevölkerung zu mehr Sport. Nach unserer Abreise fand übrigens ein Aufstand gegen den neuen König statt. Er ist unverheiratet, ein Partylöwe und Playboy, Liebhaber schneller und teurer Autos und nicht besonders intelligent. Das Parlament wird von ihm ernannt, von Demokratie keine Spur.

Auf einer abgelegenen Insel der zu Tonga gehörenden Vavau-Gruppe lernten wir Elke und Werner kennen, zwei deutsche Aussteiger. Er war Leiter der Qualitätskontrolle bei VW, sie ebenfalls in einer verantwortungsvollen Stellung. Dann bauten sie eine Stahljacht und segelten in die Südsee. Hier bauten sie sich ein einfaches Haus aus Bambus, rodeten ein Stück Wald. Und leben seither von ihren eigenen Früchten, von Salat und Gemüse. Sie betreuen den Tonga-Stützpunkt von Trans Ocean, der deutschen Vereinigung der Hochseesegler. Sie haben ihr Glück gefunden, auch wenn es viel harte Arbeit bedeutet.

Auf dem Weg Richtung Neuseeland besuchten Sie den Palmerston Atoll, von dem viele Weltumsegler schwärmen. Warum?



Cook Island: Die «Double Magic» steht am Quai von Arutunga, dem Hauptort von Aitutaki.

Der Atoll wird auch heute noch ausschliesslich von den Nachfahren des tief religiösen britischen Schreiners und Küfers William Marsters bewohnt. Er war 1863 mit seinen drei polynesischen Frauen auf dem nur 2,6 Quadratkilometern grossen, 1777 von James Cook entdeckten Atoll eingetroffen. Er gab jeder seiner Frauen eine Insel, regierte während 36 Jahren mit eiserner Hand und zeugte nebenbei über 50 Nachkommen, den letzten kurz vor seinem Tod im Alter von 78 Jahren. Wir wurden von den 58 Einwohnern, die alle Marsters heissen, überaus freundlich empfangen und einige Tage einer Gastgeberfamilie zugeteilt. Am gleichen Nachmittag wurden halbflügel Albatrosse eingesammelt, um die als Delikatesse zu verzehren. Dies geschieht nur einmal im Jahr und nur wenn der Fortbestand der Art gewährleistet ist. Jede Familie erhält fünf Vögel, das Fleisch an einer sämigen Sauce ist äusserst wohlschmeckend. Im Gegenzug für ihre Gastfreundschaft gaben wir ihnen Benzin, Fischhaken, Anker, Taue, Schlechtwetteranzüge, Feldstecher und Schreibmaterial für die Schule.

Eines Abends kehrten wir mit der Crew der zweiten hier vor Anker liegenden Jacht gegen Mitternacht zu unseren beiden Schiffen zurück. Wir rieben uns die Augen. Die «Double Magic» war verschwunden, hatte sich offenbar beim herrschenden Starkwind von der Ankerkette losgerissen. Auf dem Radar fanden wir sie schliesslich ca. 40 km entfernt Richtung Westen driftend, und sofort machten wir uns unter Motor auf den Weg. Nach drei Stunden sichteten wir im Scheinwerferlicht unser Boot; in den hohen Wellen gelang es Jürgen und mir nur mit Mühe, an Bord zu kommen. Bei Tagesanbruch waren wir auf Palmerston zurück. Ein anschließender Tauchgang zeigte, dass die Kette, an der die Ankerboje an einem Zementblock befestigt war, gerissen war.

Sie segelten über Fiji nach Neuseeland, eine Strecke, die als rau und manchmal gefährlich gilt. Wie haben Sie diese erlebt?

In der Hauptstadt Suva warteten wir ein Wetterfenster ab. Während der Überfahrt nach Neuseeland checkten wir jeden Morgen via Amateurfunk auf dem PacificNet ein, wo wir von einem Amateurfunker die neuesten Wetterprognosen erhielten. In der Nordinsel Opua klarierten wir nach zehn Tagen ein. Das Abenteuer «Pazifiküberquerung» war damit zu Ende. Wir waren erleichtert, tauschten mit den andern «Yachties» Erfahrungen aus und tranken ein paar Bier dazu.

Wo in Neuseeland ging es an Land?

In Whangarei liessen wir die «Double Magic» an Land bringen. Ich machte während vier Wochen Reparaturen und räumte das Schiff auf. Eines Tages fragte mich ein Ehepaar mit Kindern, ob der Katamaran zu verkaufen sei. An einen Verkauf hatte ich schon während der Pazifiküberquerung gedacht, denn die ständigen Reparaturen und meine Bandscheiben machten mir sehr zu schaffen. Besonders die Arbeit in den Maschinenräumen in gebückter Haltung führte zu fast unerträglichen Schmerzen. So entschloss ich mich, die «Double Magic» zu verkaufen. Nach fast 40 000 Seemeilen bzw. fast dem doppelten Erdumfang und sechs Jahren fast ständigem Segeln habe ich genug. Ich werde nun mehr Zeit an meinem Zweitwohnsitz in Kapstadt verbringen und weitere Reisen unternehmen.»